

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 50/1 (2019), 7-15

DOI: 10.60684/msg.v50i1.2019101

Christoph Strupp / Malte Thießen

*Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg / LWL-Institut für
westfälische Regionalgeschichte*

Rathausplätze als Arenen urbaner Selbstverständigung: Einführung

MSG Moderne Stadtgeschichte

ISSN: 2941-6159 online

<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte sind gesondert abzuklären.

© Christoph Strupp / Malte Thießen 2019



Christoph Strupp / Malte Thießen

Rathausplätze als Arenen urbaner Selbstverständigung: Einführung

The thematic issue on town hall squares as focal points of urban self-understanding is based on the assumption that political, social and cultural practices and hierarchies are not spread out evenly across the city but condense and intensify at certain locations. One of those locations is the open space in front of many town halls. Town hall forecourts have been the scene of official rallies, demonstrations, commemorations, and celebrations. They are also being used as venues for commercial activities and they offer leisure and sightseeing opportunities. As “hearts of the city,” they are representative locations of image and memory policy as well as fields of action for various actors. While the central character of town hall squares dates back to pre-modern times, the contributions of this issue focus on configurations and adaptations of use over time in European and non-European cities in the 19th and 20th century. Also addressed is the competition of places in social practice and collective memory, not the least in the context of national versus local events.

Städte sind steingewordene Selbstverständigungen. An gebauten urbanen Infrastrukturen und Topographien, Plätzen und Orten werden soziale Ordnungen vermittelt, verhandelt, verwirklicht und verworfen. Die Ausgestaltung und Anordnung von Stadtvierteln, Straßen und Gebäuden bestimmen soziale Zugehörigkeit, Wertigkeit und Verhältnisse sozialer Gruppen, wobei Verhältnisse in diesem Zusammenhang bewusst mehrdeutig gemeint sind: Erstens rahmt der städtische Raum konkretes soziales Verhalten. Zweitens dienen Räume als Projektionsfläche für soziale Zuschreibungen, werden sie mitunter als Spiegel sozialer Verhältnisse interpretiert. Und drittens strukturieren sie das Verhältnis zwischen Individuen und sozialen Gruppen.¹ In städtischen Räumen treten

¹ Vgl. aus unterschiedlichen Perspektiven Susanne Rau, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt a. M.² 2017; Alessandro Nova/Cornelia Jöchner, Einführung, in: Dies. (Hrsg.), Platz und Territorium. Urbane Struktur gestaltet politische Räume, Berlin 2010, S. 7-18, hier S. 9-12; Moritz Föllmer/Habbo Knoch, Grenzen und urbane Modernität. Überlegungen zu einer Gesellschaftsgeschichte städtischer Interaktionsräume, Diskussionsbeitrag auf H-Soz-Kult 2006, <https://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen->

folglich soziale Beziehungen und Hierarchien hervor. Pierre Bourdieu hat soziale Räumen daher als Relationsgefüge konzipiert, an dem sich das ökonomische und kulturelle Kapital von Akteuren und ihre Beziehungen versinnbildlichen.² Die Topographie urbaner Räume rahme die Beziehungen sozialer Gruppen im städtischen Raum, der sich somit als Koordinatensystem sozialer Wertigkeit lesen lasse.³

Forschungspraktisch sind diese unterschiedlichen Ebenen nicht immer einfach zusammenzubringen. Geht man davon aus, dass sich Beziehungen und Hierarchien innerhalb der Stadt an bestimmten Punkten verdichten und beobachten lassen, bietet es sich daher an, solche Punkte exemplarisch genauer in den Blick zu nehmen. Wenn Rathäuser die „räumlich-institutionelle Verdichtung kommunaler Existenz schlechthin“⁴ sind, bilden Rathausplätze die Kristallisationspunkte städtischer Selbstverständigungen. Sie stehen daher im Fokus dieses Themenhefts. Als politische Zentren und „Herzen der Stadt“ sind sie sowohl Repräsentationsorte städtischer Imagepolitik als auch Handlungsfelder unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure.⁵ Staatsbesuche und Stadtjubiläen, Märkte und Messen, Jubel- und Gedenkfeiern, Demonstrationen und Aufmärsche werden auf Rathausplätzen symbolpolitisch aufgeladen. Mit ihrer Symbol-

788; Martina Löw, *Soziologie der Städte*, Frankfurt a. M. 2008, S. 69-87, über die „Stadt als Form und Praxis“; Karl Schlögel, *Räume und Geschichte*, in: Stephan Günzel (Hrsg.), *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2015, S. 33-51, hier bes. S. 39, 43f.

² Vgl. Pierre Bourdieu, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a. M. 1998, S. 18.

³ Vgl. dazu die weiterführenden Überlegungen bei Winfried Süß/Malte Thießen, *Nationalsozialistische Städte als Handlungsräume: Einführung*, in: Dies. (Hrsg.), *Städte im Nationalsozialismus. Urbane Räume und soziale Ordnungen*, Göttingen 2017, S. 9-20.

⁴ Gerd Schwerhoff, *Verortete Macht. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Rathäuser als institutionelle Eigenräume städtischer Politik*, in: Franz J. Felten/Anette Kehnel/Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Institution und Charisma. Festschrift für Gert Melville zum 65. Geburtstag*, Köln u.a. 2009, S. 215-228, hier S. 218, zur Umgebung des Rathauses als „Brennpunkt der politischen Kultur und des öffentlichen Lebens“ ebd., S. 221.

Auf Veröffentlichungen zu einzelnen Rathäusern kann hier nicht eingegangen werden, vgl. aber mit Einzelstudien aus allen Teilen der Welt und methodisch anregenden Überlegungen zum Verhältnis von bürgerlicher Repräsentation und öffentlichen Orten am Beispiel der Rathäuser: Swati Chattopadhyay/Jeremy White (Hrsg.), *City Halls and Civic Materialism. Towards a Global History of Urban Public Space*, London 2014.

⁵ Vgl. Heinz Coubier, *Europäische Stadt-Plätze. Genius und Geschichte*, Köln 1985; Michael Webb, *Die Mitte der Stadt. Städtische Plätze von der Antike bis heute*, Frankfurt a. M. 1990; Laurence Baudoux-Rousseau/Youri Carbonnier/Philippe Bragard (Hrsg.), *La Place Publique Urbaine du Moyen Age à nos jours*, Arras 2007. Zu städtischer Imagepolitik vgl. Adelheid von Saldern (Hrsg.), *Inszenierter Stolz. Stadtrepräsentationen in drei deutschen Gesellschaften (1935-1975)*, Stuttgart 2005.

politik und Repräsentationsmacht erhöht sich zugleich das Konfliktpotenzial. „Offiziellen“ Anlässen stehen politische Veranstaltungen, Demonstrationen und Protestaktionen gegenüber, die Rathausplätze zur Mobilisierung städtischer (Gegen-)Öffentlichkeiten, zur Einforderung öffentlicher Teilhabe und zur Verhandlung und Veränderung urbaner Machtverhältnisse nutzen.

Vor diesem Hintergrund hat Stephen Carr auf eine besondere Prägekraft zentraler Plätze hingewiesen: „Specific places acquire meanings through their functions, further deepening their roles in people’s lives.“⁶ Es ist das Zusammenspiel zwischen Symbolpolitik und sozialer Praxis, das Rathausplätze für die Stadtgeschichte relevant macht.⁷ Seit langem ist in der Forschung die Forderung zu hören, dass bei der Untersuchung von Räumen und Orten nicht allein ästhetische Aspekte beachtet werden sollten, sondern ebenso ihre subjektiven Wahrnehmungen und alltäglichen Aneignungen. Schließlich wurden Stadtplätze bereits in der Antike als „Bühne“ angesehen, auf der urbane Akteure auftraten und miteinander agierten.⁸ Vitruv entwarf im ersten Jahrhundert vor Christus Kriterien für einen „idealen Stadtplatz“ für öffentliche Veranstaltungen und zur Anordnung zentraler öffentlicher Gebäude.⁹ Im Mittelalter trat in Europa zu den politisch-kommunikativen Dimensionen vielfach die kommerzielle Funktion als Marktplatz hinzu.¹⁰ Spätestens seit der Französischen Revolution dienten sie immer öfter Massenveranstaltungen und -aufmärschen, die im Publikum ebenso wie unter den Marschierenden die Gemeinschaftsstiftung förderten, sei es selbstbestimmt oder im Sinne totalitärer Regime verordnet.¹¹ In der heutigen Form sind europäische Rathausplätze in erster Linie ein Produkt des bürgerlichen Zeitalters. Prachtvolle Rathäuser sollten über das Machtbewusstsein des Bürgertums Auskunft geben und „Zentralität“ als urbanes Leitbild etablieren, das alle Lebensbereiche der Stadt auf das Machtzentrum im Rathaus ausrichtete.¹² Jochen Guckes hat folglich von städtischen

⁶ Stephen Carr u.a., *Public Space*, Cambridge 1992, S. 23.

⁷ Vgl. beispielhaft aus der jüngsten Forschung Sebastian Lang, *Umkämpfter Raum. Der Münchner Marienplatz im Nationalsozialismus*, in: Margit Szöllösi-Janze (Hrsg.), *München im Nationalsozialismus. Imagepolitik der „Hauptstadt der Bewegung“*, Göttingen 2017, S. 92-111.

⁸ Coubier, S. 12; Carr, S. 52-53.

⁹ Coubier, S. 23; Carr, S. 53-54.

¹⁰ Coubier, S. 23; Rudolf Schlögl, *Vergesellschaftung unter Anwesenden. Zur kommunikativen Form des Politischen in der vormodernen Stadt*, in: Ders. (Hrsg.), *Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2004, S. 9-60.

¹¹ Webb, S. 176.

¹² Tilman Harlander, *Zentralität und Dezentralisierung. Großstadtentwicklung und städtebauliche Leitbilder im 20. Jahrhundert*, in: Clemens Zimmermann (Hrsg.), *Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 23-40.

Selbstbildern im 19. und 20. Jahrhundert als „Konstruktionen bürgerlicher Identität“ gesprochen.¹³ Seither fungierten Rathausplätze als „Bühne des öffentlichen Lebens“¹⁴, auf der städtische Werte, Autonomie und Gemeinschaft inszeniert wurden.

Angesichts des städtebaulichen Leitbildes der funktionsgerecht aufgelockerten Stadt und sich wandelnder Freizeit- und Kommunikationsformen gerieten Rathausplätze Mitte des 20. Jahrhunderts zwar zeitweise unter Druck. Darüber hinaus schwächte nun der moderne Massenverkehr die Aufenthaltsqualität. Spätestens seit den 1970er Jahren lässt sich allerdings vielfach eine „Renaissance der Plätze“ beobachten, die auch die Bedeutung der Rathausplätze für städtische Selbstverständigungen wieder gestärkt hat.¹⁵ In Osteuropa spielten sie in der Umbruchsphase 1989/90 ebenso eine tragende Rolle wie in jüngerer Vergangenheit im „arabischen Frühling“.¹⁶ Offenbar bedürfen auch moderne Großstädte eines zentralen Ortes urbaner Interaktion und Kommunikation. Das gilt auch und gerade für Plätze, die als solche gezielt inszeniert werden und die sich Bewohner gegen kommerzielle Nutzungen und den Städtetourismus der letzten Jahrzehnte neu aneignen. Selbst im Zeitalter der Digitalisierung und der „virtual realities“, darauf weist der Beitrag von Kathryn Holliday und Colleen Casey in diesem Heft hin, sind Rathausplätze noch gefragt.¹⁷

Die Gestaltung von Rathausplätzen avancierte seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zumindest in westeuropäischen Gesellschaften zu einer Frage der Bürgerbeteiligung am öffentlichen Leben mit dem Anspruch, Werte der Zivilgesellschaft wie Transparenz, Freiheit und individualisierte Partizipations-

¹³ Jochen Guckes, Konstruktionen bürgerlicher Identität. Städtische Selbstbilder in Freiburg, Dresden und Dortmund 1900-1960, Paderborn u.a. 2011, zum Bürgertum und zu Bürgerlichkeit vgl. bes. S. 27-45.

¹⁴ Jürgen Knirsch, Stadtplätze. Architektur und Freiraumplanung, Leinfelden-Echterdingen 2004, S. 7.

¹⁵ Vgl. Coubier, S. 24; Knirsch, S. 7-8, zur Entwicklungen der Nachkriegszeit aus planerischer Sicht ebd., S. 40-64. Vgl. zu den politischen und gesellschaftlichen Dimensionen der Platzentwicklung in der Bundesrepublik und der DDR Leonie Glabau, Plätze im geteilten Deutschland, Frankfurt a. M. 2010; Birgit Roth, Plätze in Deutschland – Eine Analyse, in: Christoph Mäckler/Dies. (Hrsg.), Plätze in Deutschland. 1950 und heute, Berlin 2016, S. 30-37; Joachim Schöffel, Symbol und Bühne der Stadt – Die historische Mitte im Wandel städtebaulicher Leitbilder. Eine Untersuchung bundesdeutscher Städte seit ihrer Kriegszerstörung, Diss. TU Darmstadt 2003.

¹⁶ Vgl. Hans-Joachim Aminde, Zu diesem Buch, in: Ders. (Hrsg.), Plätze in der Stadt, Ostfildern-Ruit 1994, S. 6-7; Jeremy White, Public Space and Public Action. A Note on the Present, in: Chattopadhyay/Ders., S. 295-300.

¹⁷ Vgl. auch White, S. 298-299.

möglichkeiten räumlich erfahrbar zu machen.¹⁸ Kurz gesagt war die Gestaltung von Rathausplätzen sowohl eine Frage der Repräsentation als auch eine der Rahmung sozialer Praktiken. Urbane Architekturen und Topographien gestalteten nicht nur die Plätze und Gebäude an sich, sondern ebenso Handlungsräume.¹⁹

Das vorliegende Themenheft nimmt Rathausplätze daher als Erfahrungsräume im eigentlichen Wortsinn in den Fokus. Die Autorinnen und Autoren verstehen Rathausplätze als Räume, in denen sich Erfahrungen und Aneignungen von Stadt betrachten lassen, als „räumliche Formation[en]“ also, „die in sozialen Praktiken und mit gestalterischen Valenzen geschaffen“²⁰ wurden. Um der Gefahr einer nach wie vor verbreiteten Anthropologisierung von Räumen gleich vorzubeugen: nicht städtische Räume und Orte an sich konstruieren Wertigkeiten oder Handlungszusammenhänge, sondern soziale Zuschreibungen durch Akteure, wie Kruse und Graumann bereits Ende der 1970er Jahre hervorgehoben haben:

„Räume (Bauten, Orte, Plätze), die eine eindeutige dominante Valenz aufweisen, induzieren dieser Valenz entsprechende Verhaltens- und Interaktionsmodi. Nicht also physikalische Raumstrukturen als solche determinieren [...] menschliches Verhalten, sondern die Bedeutungen und Wertigkeiten, die Menschen bestimmten Strukturen und Orten attributieren, legen auch das ihnen entsprechende Verhalten nahe.“²¹

Trotz der Beharrungskraft ihrer gebauten Struktur lassen sich Rathausplätze daher nicht statisch denken. Vielmehr sind sie dynamische Räume, die durch soziale Zuschreibungen und soziale Praktiken immer wieder aufs Neue hergestellt wurden. Auch aus diesem Grund hat Susanne Rau in städtischen Räumen ein besonders „geeignetes Untersuchungsfeld“ gesehen, „um Formen und Dynamiken von Raum zu untersuchen.“²² Auf Rathausplätzen lassen sich Verdichtungen und Verwerfungen moderner Gesellschaften wie unter einem Brennglas beobachten.

Darüber hinaus sind Rathausplätze auch Erfahrungsräume in erinnerungskultureller Hinsicht. Auf ihnen finden sich häufig die zentralen Mahn- und Denkmale einer Stadt. Am Aufbau des Platzes selbst oder an seiner Ausstattung werden spezifische Traditionen in Form von Mosaiken, Tafeln, Plaketten, Sta-

¹⁸ Knirsch, S. 65.

¹⁹ Jöchner/Nova, S. 9.

²⁰ Ebd., S. 12.

²¹ Lenelis Kruse/Carl F. Graumann, Sozialpsychologie des Raumes und der Bewegung, in: Kurt Hammerich/Michael Klein (Hrsg.), Materialien zur Soziologie des Alltags, Opladen 1978, S. 177-219, hier S. 190.

²² Rau, S. 154.

tuen, Wandbildern und Fahnen sichtbar, mit denen eine Stadt ihre eigene Geschichte erzählt. In solchen Formen wird der urbane Raum greifbar als „Ausdrucks- und Symbolträger für soziale und kulturelle Ordnungsmuster, für Elemente sowohl individueller als auch kollektiver Erinnerung und damit letztendlich für Identitätsstiftungen, die an Erinnerung geknüpft sind“. ²³ Wegen dieser Identitätsrelevanz erregte und erregt die Gestaltung von Rathausplätzen öffentliche Aufmerksamkeit und provoziert Deutungskämpfe insbesondere dann, wenn Veränderungen angestrebt werden oder z.B. mit Kriegszerstörungen umgegangen werden muss. ²⁴ Dabei geht es nie nur um den Raum an sich, sondern immer auch um das „Gedächtnis der Stadt“ und das städtische Selbstverständnis. ²⁵ Nova und Jöchner haben gar von einem Paradoxon gesprochen, dass Gemeinschaftsstiftung und Konfliktaustragung untrennbar miteinander zusammenhängen, ja sich gegenseitig bedingen. ²⁶

Mit diesem Zugriff gehen die Beiträge des Heftes über bisherige Arbeiten zu Rathausplätzen hinaus, die ihren Fokus oft auf Stadtplaner und Architekten legen. Die Gestaltung, Besetzung und Nutzung von Rathausplätzen werden in den Beiträgen als Praktiken unterschiedlicher Akteursgruppen erforscht, mit denen Handlungsräume abgesteckt, erweitert oder eingegrenzt werden sollten. Deshalb nehmen die Autorinnen und Autoren unterschiedliche „Player“ und ihre jeweiligen „Aneignungsprozesse“ ²⁷ von Rathausplätzen genauer in den Blick.

²³ Peter Stachel, Stadtpläne als politische Zeichensysteme. Symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum, in: Rudolf Jaworski/Ders. (Hrsg.), *Die Besetzung des öffentlichen Raumes*, Berlin 2007, S. 13-60, hier S. 15.

²⁴ Vgl. beispielhaft die Neugestaltung des Rathausplatzes von Riga: Ojars Sparitis, *The Rebirth and Restoration of Administrative, Political, and Cultural Symbols in Riga's Town Hall Square*, in: John J. Czaplicka/Blair A. Ruble (Hrsg.), *Composing Urban History and the Constitution of Civic Identities*, Washington D.C. 2003, S. 341-371; Andreas Fülberth, *Die partiell rekonstruierte Rathausplatz-Bebauung Rigas. Betrachtungen zur Fragen ihrer Authentizität unter Einbeziehung des Vergleichsbeispiels Halberstadt*, in: Christoph Bernhardt/Martin Sabrow/Achim Saupe (Hrsg.), *Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum*, Göttingen 2017, S. 248-265, sowie Shelley E. Rose, *Place and Politics at the Frankfurt Paulskirche after 1945*, in: *Journal of Urban History* 42:1, 2016, S. 145-161.

²⁵ Vgl. Dietmar von Reeken/Malte Thießen, *Regionale oder lokale Geschichtskulturen? Reichweite und Grenzen von Erinnerungsräumen*, in: Janina Fuge/Rainer Hering/Harald Schmid (Hrsg.), *Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland*, Göttingen 2014, S. 71-93.

²⁶ Vgl. Jöchner/Nova, S. 11; Carr, S. 12.

²⁷ Vgl. Kerstin Sailer, *Nutzungspotenziale und Aneignungsprozesse in öffentlichen Räumen*, in: Barbara Emmenegger/Monika Litscher (Hrsg.), *Perspektiven zu öffentlichen Räumen. Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung*, Luzern 2011, S. 53-83, hier S. 56-57.

Zeitlich stehen dabei das 19. und 20. Jahrhundert im Mittelpunkt, auch wenn gerade bei den „alten“ europäischen Städten mittelalterliche und frühneuzeitliche Traditionslinien selbstverständlich von Bedeutung sind und in den Beiträgen behandelt werden.

Karen Vannieuwenhuyze beleuchtet in ihrem Aufsatz Prozesse politischer Aneignung des Großen Markts von Antwerpen nach der belgischen Unabhängigkeit von 1830 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Katholische und liberale Stadtregierungen kämpften darum, den Platz vor dem Rathaus symbolpolitisch zu besetzen und nutzten dazu Schmuckelemente. Der Rathausplatz wurde so nicht etwa zu einem Ort der Einheit und des Zusammenwirkens in der Stadt, sondern im Gegenteil zum Schauplatz parteipolitischer Kampagnen. Der Aufsatz behandelt damit nicht nur die symbolpolitischen Deutungskämpfe einer Stadt, sondern ein zentrales Fallbeispiel der politischen Ideengeschichte Belgiens.

Die Wechselbeziehung von nationaler Geschichte und lokalen Plätzen spielt auch bei den beiden folgenden Aufsätzen über die osteuropäischen Hauptstädte Prag und Budapest eine wichtige Rolle. Hana Svatošová Blick auf den Altstädter Ring in Prag macht dabei zunächst deutlich, wie sich an einem zentralen Schauplatz nationaler und städtischer Ereignisse über die Jahrhunderte historische Bedeutungen regelrecht aufschichten und in seinen räumlichen Gestaltungen widerspiegeln. Dagegen sind die letzten Jahrzehnte bei den Prager Stadtoberen von Ratlosigkeit geprägt, wie sich der Platz weiterentwickeln und wer dabei bestimmend sein soll. Platzkonkurrenzen stehen im Mittelpunkt des Aufsatzes von Erika Szívós über die „multiplen Herzen“ Budapests, wo es – nicht untypisch für eine Hauptstadt, noch dazu mit monarchischer Tradition – den *einen* Rathausplatz nicht gibt. Vielmehr verteilen sich seine Funktionen über die Stadt, wobei im Lauf der politischen Regimewechsel gezielt verschiedene Plätze auf- und abgewertet wurden.

Auf den ersten Blick erscheint der Hamburger Rathausmarkt demgegenüber als Musterbeispiel eines im 19. Jahrhundert neu angelegten Platzes, der im Zusammenspiel mit dem im Renaissance-Stil erbauten wuchtigen Rathaus von 1897 von der Macht einer Stadtrepublik Zeugnis ablegte. Schließlich war der Rathausplatz seither Schauplatz einer Vielzahl von politischen und kulturellen Aktivitäten und erschien als echter „Identifikationspunkt“ für die Bürgerinnen und Bürger. Wie Christoph Strupp anhand der weit zurückreichenden Kritik an seiner äußeren Form und den parteipolitisch und medial aufgeheizten Kontroversen um seine Umgestaltung in den späten 1970er Jahren zeigt, lässt sich das Schlagwort vom „Herzen der Stadt“ aber durchaus hinterfragen.

Janine Schemmer führt in ihrem Beitrag über Venedig das Thema der Platzkonkurrenz fort. In der Lagunenstadt stand aus historischen und topographi-

schen Gründen nicht die Umgebung des erst im 19. Jahrhundert bezogenen Rathauses, sondern der Markusplatz im öffentlichen Fokus. Die wechselvolle Geschichte venezianischer Selbstverständigung schreibt Schemmer bis zu den jüngsten Protesten gegen den Massentourismus fort, bei denen teilweise unter den Bedingungen der Mediengesellschaft und des Aufstiegs der sozialen Netzwerke die Aneignung städtischer Räume neue Formen annimmt.

Der Themenschwerpunkt schließt mit zwei Beiträgen, die den europäischen Raum und damit die Sphäre der „klassischen“ Rathausplätze verlassen. Sowohl in den USA als auch in Argentinien spielten zwar ursprünglich europäische koloniale Traditionen eine Rolle. Die Entwicklungen im suburbanisierten Großraum Dallas – Fort Worth in Texas seit den 1950er Jahren, die Kathryn Holiday und Colleen Casey diskutieren, belegen letztlich jedoch eine Abkehr vom Ideal des Rathauses und seines Vorplatzes als Ort authentischer politischer Kommunikation und seiner Reduzierung auf ein – mehr oder weniger attraktiv und einladend gestaltetes – Symbol. Zum Abschluss stellt Melisa Pessoa die Planung von Stadtplätzen in der argentinischen Provinz Buenos Aires vor, die im Zuge der Besiedelung der Pampa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Teil eines nationalen politischen Programms war. Die Vermessung der Plätze bildete den Ausgangspunkt der Stadtplanung und folgte festen Vorgaben sowohl in der äußeren Form und den Abmessungen als auch bei den dort anzusiedelnden Funktionen – neben dem Rathaus waren dies die Kirche, öffentliche Schulen, Theater, Banken und Geschäfte.

Selbstverständlich erheben die hier versammelten Aufsätze keinen Anspruch auf Vollständigkeit und machen in ihren Resümees und Ausblicken deutlich, dass auch in Zukunft auf diesem Forschungsfeld noch viel zu tun sein wird. Nicht zuletzt die Leitzension von David Templin über „städtische öffentliche Räume“ in einem sehr viel allgemeineren Zusammenhang bietet in dieser Hinsicht zusätzliche Anregungen. Gerade die in mehreren der Beiträge angeschnittene Frage des Stellenwertes und der Konkurrenz von Plätzen im kollektiven Gedächtnis – auch im Spannungsfeld von nationalen und lokalen Ereignissen –, die Frage der Hoheit über ihre räumlichen Gestaltungen und Umgestaltungen sowie die in dieser Einführung nur angerissene Frage internationaler Vergleiche laden zu weiteren Forschungen ein. Für solche Forschungen zum Spannungsverhältnis von Raum und Identität, von Plätzen und Selbstverständigungen, von Repräsentationen und sozialen Praktiken möchte das Themenheft Impulse geben.

Mehrere Beiträge des Schwerpunktes gehen auf eine Sektion bei der 13. Internationalen Konferenz der European Association for Urban History im Au-

gust 2016 in Helsinki zurück.²⁸ Wir möchten die Gelegenheit nutzen, uns noch einmal bei allen damaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihre Vorträge und die anregenden Diskussionen zu bedanken. In der Schlussphase der Korrekturen erreichte uns die Nachricht vom Tod des Hamburger Historikers Axel Schildt am 5. April 2019. Schildt, langjähriger Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Professor für Neuere Geschichte an der dortigen Universität und Mitherausgeber der „Modernen Stadtgeschichte“, hat uns beide seit vielen Jahren auf vielfältigste Art und Weise gefördert und auch die Entstehung des vorliegenden Heftes engagiert und interessiert begleitet. Wir bedauern sehr, dass er das Erscheinen der „Rathausplätze“ nicht mehr erlebt hat. Sein Wissen, sein Weitblick und sein Witz werden uns fehlen.

²⁸ Vgl. Jörn Eiben, Tagungsbericht EAUH – „Reinterpreting Cities“, in: IMS H. 1, 2016, S. 149–158.